

Die Violinistin Palma von Pászthory (später verheiratete Erdmann) musizierte erstmals mit Reger zusammen am 11. März 1909 im Kammermusiksaal des Leipziger Zentraltheaters (unter anderem die Violinsolosonate op. 91/1) und sollte später zusammen mit Reger unter anderem die Sonate op. 107 (in der Fassung mit Violine), die Suite im alten Stil op. 93, das Violinkonzert op. 101 (mit den Berliner Philharmonikern) und die Sonaten op. 122 und 139 aufführen. Insbesondere in Regers letztem Lebensjahr intensivierte sich das gemeinsame Konzertieren wieder, und es überrascht nicht, dass Palma von Pászthory einen sehr emotionalen Nachruf verfasste, der mit geringfügigen Änderungen unter anderem in der *Berliner Post*, der *Jenaischen Zeitung* und der *Rheinischen Musik- und Theater-Zeitung* erschien. Im Archiv des Max-Reger-Instituts finden sich drei kürzere, teilweise fragmentarisch erhaltene Texte (der einzige datierte von diesen stammt vom Juli/August 1950, ein anderer ist eine Typoskript-Abschrift Ottmar Schreibers), die sich vom Inhalt her stark überschneiden und die wir deshalb hier verknüpft und konzentriert darbieten. Leider enden die Erinnerungen Pászthorys etwas abrupt; für den Druck hätte sie ihren Beitrag gewiss noch überarbeitet.

Es war an einem Märzabend des Jahres 1907, als ich in der Viktor-Scheffelstraße in München Reger zum ersten Male meinen Besuch abstatten durfte. Des Meisters Gattin – eine vornehme, schöne Erscheinung, später meine gütige Freundin – hatte selbst geöffnet, blickte mich mit ihren warmen Augen interessiert an und frug nach meinem Begehrt. Etwas schüchtern – ich war damals ein junges Mädchel von 21 Jahren – erinnerte ich an meine schriftliche Anfrage, dem Meister eine seiner Solosonaten vorspielen zu dürfen. Sie nickte erfreut, bat mich, näher zu treten, und ich hörte alsdann, wie sie in ein Nebenzimmer hineinrief: „Maxl, da ist die junge Dame, welche dir eine Sonate vorspielen möchte,“ und stand gleich darauf dem Gewaltigen (er war es auch in körperlicher Beziehung) gegenüber. Als bald konnte ich mit der Solosonate in d-moll op. 42/1 beginnen. Ohne Unterbrechung hörte Reger mit großer Aufmerksamkeit zu, trat nach dem dritten Satz, dem Scherzo – ich spielte auswendig, hatte aber die Noten aufs Pult gelegt, eine Kritik erwartend – zum Pult und sagte: „Hier steht ja Vivace, aber Sie spielen's Allegretto – aber es ist viel schöner so.“ Sprach's, strich das „Vivace“ aus und schrieb „Allegretto“ darüber. (Das Exemplar dieser Sonate ist in meinen Händen.) – Das war wohl das größte Lob, das mir werden konnte!

Als Reger später durch meine Eltern von meiner Absicht hörte, mich in München niederzulassen – diese denkwürdige Zusammenkunft ereignete sich bei einem Spaziergang meiner Eltern (August und Gisela Göllerich: mein Stiefvater der von Bruckner und Liszt autorisierte Biograph und große Dirigent, meine Mutter die erklärte Lieblingsschülerin Liszts) von Berchtesgaden aus nach Schneewinkl, dem Sommersitze Regers –, widerriet er aufs

heftigste: „So ein Talent gehört nicht nach München!“ (Dieser Rat erklärt sich aus den damaligen vielen Angriffen, welche Reger leider als Komponist in München vielfach zu erleiden hatte; dass diese sich gegen den schöpferischen Genius richtete und nicht gegen das darstellende Talent, hatte er bei seinem Rat übersehen.) „Nein, sie soll lieber nach Leipzig kommen! Dort werde ich mit ihr einen Sonatenabend geben und sie soll alle meine Geigensachen aus dem Manuskript mit mir prima vista spielen!“

Zu meinem größten Leidwesen ist das Regertagebuch, welches ich in den beiden in Leipzig verbrachten Jahren geschrieben hatte und welches viel Interessantes und Lesenswertes enthielt, leider im letzten Krieg infolge der Flucht meiner jüngsten Schwester, der ich es im Winter 1943 nach Wien zur Aufbewahrung gesandt hatte, Anfang April 1945 mit all ihren eigenen Besitztümern den Russen in die Hände gefallen, also verloren. So ist es mir leider nicht mehr möglich, einige wertvolle Beiträge zu so vielen humorvollen Zügen in Regers Wesen, wie auch zu seiner tief innerlichen Religiosität, zu seinem gütigen Wesen, das er nur zuweilen unter einem derb-kraftigen Witz oder unter einer gewissen äußerlichen Herbheit zu verbergen suchte[, faktengetreu wiederzugeben]. Aus dem Gedächtnis vermag ich aber noch einiges anzuführen. Da waren wir einmal in Regensburg [Pászthory schreibt Reichenberg,



wo Reger nicht bekanntermaßen konzertierte; außerdem erwähnt sie Erler-Schnaudt als Sängerin, auch wenn nur Fischer-Maretski mit den anderen zusammen in demselben Konzert auftrat] gewesen, wo [am 22. Februar 1913] ein großer Regerabend mit Frau Kwast-Hodapp, [Gertrud Fischer-Maretski] und mir stattfand. Am Morgen des Konzerttages erschien Reger zur Probe mit größter Verspätung (angeblich weil er einen über den Durst getrunken habe; ich kann nur berichten, dass er nach allen Concerten, wo ich dabei war, stets nur Zitronenlimonade getrunken hat – ein „über den Durst trinken“ ist mir niemals vorgekommen). Er begab sich sogleich an den Flügel, um seine Suite im alten Stil [op. 93] mit mir zu spielen. „So, fangen’s nur an,“ sagte er gemütlich, setzte dann aber nicht ein, als der Einsatz an ihm war, sondern ließ mich eine ganze Zeitlang allein weiter spielen, bis ich aufhörte mit den Worten: „Nun, allein kann ich doch meine Partiel!“, worauf Reger lachend erwiderte: „Ich auch!“, und die Probe war beendet. Reger war aller „Probiererei“ sehr abhold, und wie oft, wenn er sich musikalisch seines Interpretieren sicher fühlte, genügte eine vorherige Besprechung der Tempi.

Auf der Rückfahrt von diesem Concert war es auch, als Reger auf dem Perron ehe der Zug einfuhr durch die tollsten, ausgelassensten Späße die Reisenden in größte Heiterkeit versetzte. Als wir im Coupee saßen, kam der Schaffner mit der Aufforderung auch zu Reger: „Ihr Billet, Herr!“ Dieser schüttelte den Kopf, als verstehe er nicht. Nachdem der Schaffner noch einige Male, aber immer gleich vergeblich, die Aufforderung wiederholt hatte, riss ihm die Geduld und er schrie wütend: „Auf der nächsten Station lasse ich Sie hinaussetzen, wenn Sie nicht endlich Ihre Fahrkarte vorzeigen!“, worauf Reger in Seelenruhe die Fahrkarte hervorholte, mit der trockenen Bemerkung: „Jasso, die Fahrkarte wollen’s! Warum haben’s denn das nit gleich gsagt? Dös hab i net wissn kenna, was a Buillet is!“

Es war zu Dresden, in einem Concert, wo eine wirklich herzlich unbegabte Sängerin mitwirkte [Pászthory bezieht offenbar sich auf das Konzert am 28. Oktober 1909, an dem die Sopranistin Sanna van Rhyn mitwirkte, die Reger durchaus schätzte – er widmete ihr das Wiegenlied op. 97/2], deren ewiges aus-dem-Takt-Geraten Reger schon während der Probe weidlich verdrossen hatte, als ich während des Vortrages einiger Regerlieder durch dieselbe wahrnahm, wie Reger, ihrer maßlos starken Detonation überaus ironisch höflich nachgebend, mit ihr zusammen durch eine große Anzahl von Tonarten, genial modulierend, immer tiefer und tiefer herabsank, bis in einer gänzlich fernen Tonart geschlossen ward. Dass das Publikum dies bemerkt hätte, wage ich zu bezweifeln.

Auf dem schon genannten Konzert in Regensburg fehlten dem Meister zu seinem Verdruss plötzlich die Noten [es waren die Noten zu Bachs Violinsonate E-dur BWV 1016]. Er sagte nichts, setzte sich an den Flügel und spielte statt dessen eine Choralphantasie von Bach mit einer Farbenpracht, einem samtweichen Anschlag im Piano, mit satten, majestätischen Klängen im Forte, modulierte dann in eigene Phantasien hinüber, dass der Begeisterung kein Ende war.* – Reine Höhenkunst waren auch seine Orgelimprovisationen, und wohl niemand, der damals am 22. Januar 1916 in der Stadtkirche zu Meiningen anwesend war, wird jemals vergessen, wie wehevoll und unmittelbar die Klänge der Orgel zu uns sprachen, mit welchen der Meister, das Thema des von mir kurz zuvor gespielten Bahms'schen Adagios aus dessen Violinkonzert feinsinnig aufnehmend, uns in erhabene und erdenferne Sphären entrückte. – Unerreicht war er als musikalischer Deklamator. Seine Phrasierungskunst war unvergleichlich, und ich verdanke ihm darin eine Fülle wertvollster, tiefster Anregung; sie muss, nach dem Zeugnis meiner beiden Eltern, an Liszt erinnert haben – eine Phrasierung, die heute als nicht mehr nur vergessen und ausgeschaltet, sondern geradezu als bereits „überwunderner“ Standpunkt angesehen und verurteilt wird.

Unvergesslich bleibt mir auch unsere Probe zu seiner schönen c-moll-Sonate op. 139 am 25. Oktober 1915. Im ersten Satz, der ein unendliches Wogen unerschöpflicher Gedanken und Gefühle ausdrückt, war die Darstellung eine so mit fortreißende, man stand einer neuen Tonwelt gegenüber, deren brausende Harmonien mit ihrem qualvollen Ringen erschütternd die moderne menschliche Seele zu erschließen schienen, mit ihrem langsam zerbrechenden Glauben, ihrer unerlösten Tragik, und gerade deshalb so tief erschüttern. Begeistert rief ich aus: „Diese Sonate ist wirklich herrlich!“, worauf Reger trocken erwiderte: „Ach was, das ist noch garnichts!“

Es gäbe noch viel zu berichten, vor allem über Reger's große Tierliebe und Kinderliebe, und viele reizvolle Züge aus seinem Wesen, besonders, wie er imstande war, mitten im Lärm der Kinderstube daneben seine großen symphonischen Entwürfe abzufassen, ohne sich im geringsten in seiner Konzentration dadurch beeinträchtigen zu lassen. Allein die Raumfrage beschränkt und gebietet Halt.

* In keinem bekannten Konzertprogramm mit Paszthóry wird eine „Choralphantasie“ Bachs erwähnt – im Gegenteil nennen die Kritiken bei dem Regensburger Konzert ausdrücklich die aufgeführte Sonate (in der Reger natürlich den Klavierpart improvisiert haben kann); einzige Möglichkeit wäre das Konzert von Reger und Paszthóry am 2. [nicht, wie ursprünglich geplant, 1.] 12. 1910 in Frankfurt a. d. Oder, dessen Programm auch im dortigen Stadtarchiv unbekannt ist.